

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 25 (1974)

Heft: 2

Artikel: Neu entdeckte Wandmalereien der Kirche Dinhard bei Winterthur

Autor: Drack, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEU ENTDECKTE WANDMALEREIEN DER KIRCHE DINHARD BEI WINTERTHUR

von Walter Drack

Im Rahmen der Vorarbeiten für die nun zu Ende gehende Restaurierung der Kirche Dinhard wurden der Baugrund auf alte Kirchengrundrisse hin untersucht und die Wände nach Maleriesten abgetastet.

Die archäologisch-bauanalytischen Untersuchungen bereicherten die bisher so gut wie unbekannt frühe Baugeschichte der Kirche Dinhard ausserordentlich: Von einem ersten Kirchenbau vor 800, sicher aber vor 900, zeugen Spuren je einer Nord-, Süd- und Westmauer sowie einer Chorschrankenkonstruktion. Ins 10./11. Jahrhundert gehören die Fundamente eines Chorbaues mit rechteckiger Aussen- und halbrunder, apsidialer Innenmauerung, sehr stark verwandt einerseits der noch bestehenden Choranlage der nahen Kirche Dägerlen, anderseits der anlässlich der Restaurierung von 1968 entdeckten und seither zugänglichen Chorgestaltung von Zürich-Höngg. – Im 14. Jahrhundert wurde dieser Bau nach Westen verlängert, gotisiert und offensichtlich reich ausgemalt. Zeugnis davon legen Wandbehangmalerieste in der Sockelzone der noch grossenteils erhaltenen romanischen Südmauer, sodann eine Rosettenbordüre sowie Kopf und Schild eines heiligen Ritters (Mauritius?) nahe der Südwestecke der Kirche ab (Abb. 1). Vom Kirchenneubau von 1511–1515 sind noch vollumfänglich erhalten: der Turm, der Polygonalchor und das nach Norden hin erweiterte Kirchenschiff, welch letzteres 1731–1733 um- und ausgebaut worden ist.

Die Abklärung der Wände in Chor und Schiff sowie des Chorgewölbes nach eventuellen alten Maleriesten führte zur Entdeckung einerseits der oben erwähnten hochgotischen Malerieste an der Südmauer des Schiffes und anderseits der Überreste und Spuren einer überraschend reichen Ausmalung des Chores, die wohl im Gefolge der Reformation von einem Tag auf den andern, wohl 1525, eingestellt werden musste, daraufhin übertüncht und nun in diesem unfertigen Zustand 1972 wieder freigelegt wurde.

Diese spätgotischen, wie erwähnt unvollendet gebliebenen Chormalereien umfassen die Ausmalung der Nordmauer (insbesondere beim Wandtabernakel, bei einer kleinen Abstellnische für Messkännchen, beim Läuterfenster sowie im mittleren Schildbogen), dann der Chorbogen-Ostwand, der nördlichen Kappen im Rippengewölbe sowie der Wandpartien unter den nördlichen und nordöstlichen Rippenkonsolen und der nordöstlichen Fensterleibungen.

Während die Überreste in den und um die Fensterleibungen sowie unterhalb der Konsolen reine Rankenornamentmalereien zeigen oder von solchen stammen, sind die ersterwähnten Malereien eine erfindungsreiche Kombination eines überschwenglichen Ornamenten- und Figurespektrums.

Der Wandtabernakel, eine hochrechteckige Nische aus einem Sandsteingewände mit beidseitiger Runddiensten-Profilierung, sollte gewissermassen mit einer reichen



Abb. 1. Dinhard. Reformierte Kirche. Schiff-Südmauer. Überreste eines hochgotischen Gemäldezyklus bei der Südwestecke



Abb. 2. Chor-Nordwand. Überreste der spätgotischen, unvollendeten Ausmalung über dem Wandtabernakel. Christus als Schmerzensmann



Abb. 3. Chor-Nordwand. Überreste der spätgotischen, unvollendeten Ausmalung. Bleistiftvorzeichnung westlich des Wandtabernakels. Darstellung des Verlorenen Sohnes?



Abb. 4. Chor-Nordwand. Überreste der spätgotischen, unvollendeten Ausmalung. Tabernakelbekrönung mit Hosea und Amos?



Abb. 5. Chor. Nördliche Schildbogenwand. Meistermonogramm in der Art eines Steinmetzzeichens.

illusionistisch-perspektivischen, durchbrochenen Architektur «umbaut» werden (Abb. 2): Über dem geraden Sturz findet sich die Darstellung des ruhenden Agnus Dei, eingerahmt von einem Kielbogen, dessen Scheitel einen Sockel trägt, auf dem Christus als Schmerzensmann mit ausgebreiteten Händen steht, den Leidenskelch zu seinen Füßen. Rechts und links der Nische erkennt man je zwei übereinanderliegende «Räume» mit Rippengewölbe, von denen nur die Architektur ausgearbeitet, die Figurenbilder indes nur skizzenhaft mit Bleistift vorgezeichnet sind, wobei die Vorzeichnungen links immerhin so weit ausgeführt werden konnten, dass ihre Darstellungen erkennbar und später sicher auch deutbar sind: oben ein kniender heiliger Bischof (Stifter?) vor Maria (?), unten (Abb. 3) ein junger Mann vor einem sitzenden Greis (Verlorener Sohn?). Die Bilder links und rechts der Schmerzensmann-Darstellung schliessen nach oben je in einem Kielbogen ab, dessen Innenfläche mit einem vielfach durchschlungenen Gesprenge gefüllt ist. Dieses greift hoch über den Bogen hinaus und endet in einer grossen Kreuzblume. – Beim linken Bild weist das Symbol des Heiligen Geistes auf die Taufe Jesu hin; der Inhalt der rechten Darstellung ist noch unklar.

Gesprengeomotive finden sich auch über dem Läuterfenster, wo sie aus einer Dornenkrone entwachsen zu sein scheinen. Das Fenster selber ist von einem Perlbandrahmen eingefasst. Ein Rundbogenperlband-Rahmen kam auch an der Ostwand über dem Chorbogen zutage, links und rechts davon zudem in gotischer Minuskel die Schrift «Ecce/homo». Innerhalb dieses Rahmens dürfte also wiederum Christus als Schmerzensmann vor Augen geführt gewesen sein.

Im nördlichen Schildbogen (über dem Tabernakel) sind zwei Halbfiguren mit Spruchbändern zu erkennen, wohl Hosea und Amos (Abb. 4). In den südlichen der vier Kappen beim Ostfenster erkennt man die Vorzeichnung für einen Rinderkopf mit Nimbus: offensichtlich das Symbol des hl. Lukas. Hier waren also die Evangelistensymbole geplant. In den übrigen Kappen hatten die Meister Halbfiguren von Heiligen teils schon gemalt, teils erst vorskizziert, teils aber auch nur projiziert. Ausgeführt wurde dagegen in der mittleren Gewölbekappe ein rundes Medaillon, dessen Motiv leider

völlig abgeschweuert ist, wo jedoch auf Grund der stirnseitigen Beschriftung im breiten gelben, d. h. goldenen Kreisrahmen «SI DEVS PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS» wohl auf die Darstellung des Erzengels Michael geschlossen werden kann (?). (Die Schlusssteine stellen einerseits Petrus, andererseits St. Petronella dar – jeder ein kleines Meisterstück –, übrigens äquivalent den erfindungsreichen Rippenkonsolen.)

Die Ornamentmalerei war gegenüber den Figurenbildern anscheinend sehr viel weiter vorangetrieben – zumindest die Perlbänder um die Sakristeitüre und um die Fensteröffnungen, dann die Rankenornamente unter den Rippenkonsolen an der Nordwand und zwischen dem Ost- und Nordostfenster sowie an den Leibungen dieser beiden Fenster –, als die Maler den Arbeitsplatz wohl auf obrigkeitlichen Befehl hin zu verlassen hatten.

Leider sind die Namen der Maler noch unbekannt. Glücklicherweise hinterliess uns der Meister unter dem Spitzbogen des nördlichen Schildbogens sein in der Art eines Steinmetzzeichens gemaltes Monogramm (Abb. 5).

Die neuentdeckten Malereien von Dinhard müssen – sowohl vom geographischen Standpunkt aus als auch hinsichtlich der ornamentalen und figuralen Darstellungen – in erster Linie verglichen werden mit den grossen Chorausmalungen in Wiesendangen (von Hans Haggenberg, nach 1490)¹ und in Elgg (zwischen 1514 und 1518), welche letztere A. Knoepfli einem der Konstanzer Gutrecht-Werkstatt nahestehenden Meister zuschreibt².

Résumé

La restauration de l'église de Dinhard près de Winterthour a rendu possible une étude archéologique de l'édifice. Le mur occidental de la première église (VIII^e–IX^e siècles) a été retrouvé. Il faut mentionner parmi les étapes postérieures, une reconstruction du chancel. Les fondations d'une abside – carrée à l'extérieur, semi-circulaire à l'intérieur – peuvent être datées du XI au XII^e siècle. Le bâtiment actuel datant de 1511 à 1515 a été élargi vers le nord en 1731–1733.

Des restes de peinture de la fin du XIV^e siècle découverts sur le mur méridional de la nef indiquent une transformation à cette époque.

La peinture, dont des traces ont été dégagées en 1972 dans le chœur, est restée sans doute inachevée depuis 1525 – époque de la Réforme. Seule la «sinopie» très instructive permet d'identifier le fils prodigue et un père de l'Eglise accompagné d'autres saints. Le maître a signé son œuvre par une sorte de tâcheron.

On peut comparer ces peintures à celles du chœur de l'église de Wiesendangen (vers 1490–1500, de Hans Haggenberg) et de l'église d'Elgg (entre 1514 et 1518, cercle de Matthäus Gutrecht le Jeune, de Constance).

Anmerkungen

¹ Zuletzt W. HUGELSHOFER, *Die Kirche von Wiesendangen und ihre Wandbilder*, Schweiz. Kunstführer (1970), bes. S. 14.

² A. KNOEPFLI, «Malereien der Gotik und der Renaissance im Elgger Gotteshaus», in: *Renovation der Kirche Elgg 1962–1965*, Elgg 1965, S. 35 ff., bes. 56.

Abbildungsnachweis: Photos Kantonale Denkmalpflege Zürich.